



Da Ya Think I'm Sexy? oder Kann Stottern geschlechtlich anziehend wirken?

von Michael Winkler (Dresden), Tel: 0351-8107099, michael_winkler@gmx.net

Behinderungen haben meist einen etwas faden Beigeschmack. Sie scheinen die Behinderten irgendwie bei irgendetwas zu behindern. Und nicht wenige der Nichtbehinderten können sich nur schwer vorstellen, dass sich auch Behinderte mit Themen wie Sexualität und Geschlechtlichkeit auseinandersetzen. Und das vielleicht vielmals unverkrampfter als die meisten „Nichtbehinderten“. Irgendwann stolperte ich – als Stotternder – über die Frage, ob Stottern eigentlich auch sexy sein kann.

Stottern ist für die meisten Betroffenen nicht unbedingt etwas Schönes. Für viele Nichtbetroffene ebenso. Es verringert häufig das Selbstbewusstsein, scheint einem selbst und anderen Zeit zu stehlen, ist anstrengend und wirkt auch so auf den Gegenüber. Außenstehende wissen häufig nicht, wie sie mit Stotternden umgehen sollen. Der eine – selbst mit einem Selbstbewusstseinsmanko ausgestattet – witzelt auf Kosten der Stotternden darüber. Der andere wiederum ist entsetzt über derartige Witzeleien und will sie gleich allesamt verbieten lassen. Doch nichts von beiden hilft den Stotternden, denn sie oder er ist in erster Linie auch „nur“ ein Mensch. Wie alle Menschen brauchen Behinderte – also auch Stotternde – *kein Mitleid, sondern Mitgefühl*. Indes definieren sich viele Stotternde häufig selbst als „Stotterer“ und vergessen darüber ganz, dass sie „stotternde Menschen“ sind.

Dabei gab und gibt es viele Beispiele für „erfolgreiche Stotternde“. Die Monroe zum Beispiel. Eines ihrer Markenzeichen, die gehauchte Stimme, soll angeblich ihre Therapieform für das Stottern gewesen sein. Erinnern wir uns beispielsweise an ihr Geburtstagsständchen „Happy Birthday, Mr. President.“ für John F. Kennedy. Fanden Sie die Monroe eigentlich sexy? Wenn ja, wegen ihrer Stimme? Diese Frage in Deutschland zu stellen ist wahrscheinlich etwas überflüssig, da wir hier ehemals nur ihre Synchronstimme kannten bzw. kennen. Zudem werden die meisten Männer vermutlich mehr auf ihren Körper als auf ihren Mund geschaut haben.



Wenn man einigen Internetseiten glauben schenken darf, dann haben auch Aristoteles, Isaac Newton, Winston Churchill, Thomas Jefferson und Franz Kafka gestottert. Ob diese Herren Sex-Appeal hatten oder nicht wissen wir nicht. Sie lebten zudem vor dem Zeitalter des Fernsehens. Aber wie sieht es bei Bruce Willis, Noel Gallagher von Oasis (sollen beide geheilt sein) oder angeblich auch Julia Roberts aus? Wie würden Sie reagieren, wenn ihnen Frau Roberts gegenüber stehen und sie „How-How-How are you d-d-d-doin'?“ fragen würde? Wäre Ihnen das peinlich? Würden Sie plötzlich Mitleid mit Frau Roberts haben? Oder fänden sie es sympathisch? Vielleicht aber auch unecht und affektiert?

Stottern wird nicht selten in der Literatur und den Medien als etwas dümmlich wirkend dargestellt. Wenn der Zuschauer dabei nicht differenzieren kann, gilt Stottern schnell als Zeichen für einen leichten geistigen Schaden. Das öffentliche Bewusstsein hat sich aber in den letzten Jahrzehnten diesbezüglich erheblich verändert und zu einer Verbesserung des Verständnisses für die Probleme bzw. Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Stottern geführt. Wie dem auch sein mag, es ist letztlich immer eine Frage des Blickwinkels. Angeblich sollen im 19. Jahrhundert englische Snobs sogar absichtlich gestottert haben, um ihrer Person und vielleicht auch dem Gesagten mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen. Betrachten wir die Lebensläufe einiger berühmter Stotternden und ihrer Fähigkeiten, dann stellt sich die Frage, ob diese Personen *nicht trotz, sondern vielmehr gerade wegen ihres Stotterns* zu solchen Leistungen fähig waren. Der Schriftsteller und Publizist Wolf Schneider drückte es in seinem Buch „Sieger“ (1992 im Stern-Verlag erschienen) so aus: *„Nicht jeder Zwerg wird ein Feldherr und nicht jeder Stotterer ein Großmeister der Sprache. Aber Stotterer und Zwerge sind stärker als Schöne und Gesunde motiviert, eine geniale Begabung in die geniale Leistung umzusetzen.“*



Ausgang des 18. Jahrhunderts sorgte ein kleiner Korse zunächst in Frankreich und dann in ganz Europa für Furore: Napoleon. Auch er soll diese kleine Schwäche des Stotterns besessen haben. Frauen hatten offensichtlich damit kein Problem, denn bei der Anzahl seiner ehelichen und unehelichen Kinder, ist anzunehmen, dass er kein Kind von Traurigkeit war. Lag dies vielleicht an seinem Stottern oder vielmehr an seiner Einstellung dazu? Oder daran, dass er wusste, wie man sich Frauen gegenüber zu verhalten hatte? Soll er doch angeblich gesagt haben: *„Von Frauen spricht man nicht. Man beschäftigt sich mit ihnen.“*

Es war ebenso eine Französin, die mir vor einigen Jahren sagte, dass sie Lispeln und Stottern irgendwie „sexy“ finden würde. Ich war zunächst etwas irritiert, denn bisher hatte ich lediglich ein „Das ist ja niedlich.“ von einer Freundin nach einer ca. 10-sekündigen Wortwiederholung gehört. Gewöhnlicherweise sagten meine Gegenüber aber gar nichts oder empfanden es wohl als nicht angebracht, großartig Worte darüber zu verlieren. Ich überlegte öfters, woran es denn gelegen haben mochte, dass betreffende Französin mein Stottern „sexy“ fand. Mochte sie dieses offene Zeigen meiner kleinen Schwäche? War es etwas, das irgendwie auch überlegen machte und somit auf unerklärliche Weise anziehend? Ich kam zu keinem Schluss, hatte ich sie auch nicht nach der Bedeutung ihrer Aussage befragt. Vielleicht sollte ich einfach die Worte einer anderen Französin mit etwas mehr Lebenserfahrung und viel Esprit zu Rate ziehen? So soll Jeanne Moreau einmal gesagt haben: *„Wer eine Frau beim Wort nimmt, ist ein Sadist.“*



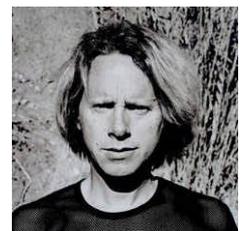
Die junge Dame aus Frankreich hatte übrigens noch eine ungarische Freundin. Beide wiesen mich und einen anderen jungen Mann aus der Chemnitzer Region auf einer Party daraufhin, dass es ihnen unverständlich wäre, dass die Sachsen offenbar keinen Unterschied zwischen stimmlosen und stimmhaften „s“ machen würden. Es wäre nicht sehr erotisch, wenn die Sache „Sex“ genauso wie die Zahl „6“ ausgesprochen werden würde, meinten sie. Hmm, hätte ich dieses Manko mit einem gestotterten „S-s-s-sex“ wieder ausbalancieren können?

Ein paar Jahre später saß ich mit einer Journalistin, die anlässlich des Welttages des Stotterns (22. Oktober) einen Artikel über mich und mein Stottern schreiben wollte, in der Küche meiner Dresdner Wohnung. Sie hatte jemanden erwartet, der stärker stotterte und zeigte sich überrascht, dass es wohl auch anders gänge. Irgendwann im Gespräch erwähnte ich, dass abgesehen von den vielen Erschwernissen, die das Stottern so mit sich brächte, es auch viele positive Aspekte – z.B. als Weg zur Selbstfindung – geben würde. Und es hätte sogar mal eine Freundin gegeben, die Stottern sexy fand. Ein paar Tage später rief selbige Journalistin mich nochmals an, um mir den Artikel kurz vorzulesen, bevor er in Druck gehen würde. Aus der einen Person, die mein Stottern sexy fand, waren „viele“ geworden. Mir waren das dann jedoch *zu viele* und wir einigten uns schließlich auf „manche“.

Ein paar Tage darauf rief mich eine Frau von einem nicht ganz unbedeutenden Fernsehsender östlich der ehemaligen Mauer an. Ob ich Lust hätte, mal im Fernsehen bei einer Talkshow aufzutreten und über meinem Umgang mit dem Stottern zu sprechen. Ja, Lust hatte ich. Wir trafen uns bald darauf zu einem Vorgespräch und unterhielten uns eine ganze Weile über mich und mein Stottern. Irgendwann meinte sie, dass sie es gut finden würde, dass man das Stottern auch von der positiven Seite her sehen könnte ... und dass es auch welche geben würde, die es sexy fänden.

Ein paar Wochen später war ich für die nächste Sendung der Talkshow eingeplant und bekam einen weiteren Anruf von einer Mitarbeiterin des Fernsehsenders, die einen kurzen Vorabdrehtermin mit mir vereinbaren wollte. Wir unterhielten uns ein bisschen am Telefon darüber, welche Situation man so als Einstieg in die Thematik „Stottern“ wählen könnte. Achja, und ich hätte doch da eine Freundin ... es wäre vielleicht ganz interessant, ihre Meinung auch mit in der Sendung zu haben. Ja, gemeint war dann wohl die Freundin mit dem „sexy“. Ich musste etwas lachen. Was hatte ich da nur am Küchentisch gegenüber der Zeitungsjournalistin von mir gegeben? Wurde ich die Geister, die ich einst rief, nun nicht mehr los? Hatte dieses kleine Wort mit den vier Buchstaben gleich mehrere MedienmitarbeiterInnen inspiriert?

Für den Auftritt im Fernsehen selbst hatte ich nun erneut ein kleines bisschen mit einer Frage nach dem „Stottern und sexy sein“ gerechnet. Ich wäre zumindest nicht überrascht gewesen. Aber die Luft war offenbar unterwegs schon raus gegangen. Stattdessen wurde ich „nur“ danach gefragt, ob das Stottern nicht bei mündlich übermittelten Liebesbekenntnissen hinderlich sei. In der Tat wäre das für den einen oder anderen Stotternden sicher ein mehr oder minder großes Problem, wenn man seine Liebe immer mündlich unter Beweis stellen müsste. Aber ist es nicht schön, dass es meist viel wahrhaftiger ist, wenn man es zeigen kann? Oder um es mit den Worten von Depeche-Mode-Songwriter Martin Lee Gore auszudrücken: *„Don't say you want me. Don't say you need me. Don't say you love me. It's understood.“*¹



¹ *„Sag nicht, dass du mich willst. Sag nicht, dass du mich brauchst. Sag nicht, dass du mich liebst. Das ist selbstverständlich.“* (Textzeile aus dem Song „It's No Good“, 1996)

In der Tat kann die Liebe die äußere Erscheinung des Stotterns verändern. Nicht selten scheint der Stotternde während des Verliebtheits verstärkte Symptome aufzuweisen. Das hängt häufig mit dem Vermeidungsverhalten der stotternden Person zusammen. Während er durch das Vermeiden von Sprechsituationen oder bestimmten Wörtern nach außen hin kaum als Stotternder auffällt, lässt er durch das von der Liebe getragene, neu gefundene Selbstbewusstsein seiner kleinen Schwäche plötzlich freien Lauf. Es ist ihr oder ihm dann scheinbar gleich, was andere über ihn und sein Stottern denken. Somit treten die Symptome verstärkt nach außen. Man kann also nicht pauschal von der Stärke des Stotterns auf den inneren Gemütszustand der jeweiligen Person ableiten. Er oder sie kann stark depressiv sein oder auf „Wolke Sieben“ schweben.



Wie dem auch sein mag, einige Tage lang sang, summt oder piff ich jedenfalls gelegentlich Rod Stewarts „Da Ya Think I'm Sexy?“ vor mich hin. Seit Jahren kenne ich die Melodie, den Inhalt des Songs dagegen erst seit wenigen Tagen. Es geht im Grunde um die Beschreibung eines One-Night-Stands, der in der Verliebtheit (was eben alles so unter „Liebe“ eingeordnet wird) der beiden Beteiligten endet. Eigentlich kein besonders anspruchsvoller Text, aber wie das eben bei einem Ohrwurm so ist: es zählt die Melodie, sonst nicht viel. Ein Disco-Hit der 1970er hatte eben meist keinen tiefgehenden oder gar sozialkritischen Inhalt.

Eines Abends, den Ohrwurm noch im Kopf, betrachtete ich mich im Spiegel und überlegte, was einen Menschen eigentlich sexy, oder laut Duden „geschlechtlich anziehend“, macht. War es das Äußere? Sehr wohl. Wir Menschen lieben mitunter die Oberflächlichkeiten mehr als es uns bewusst ist oder wir vielleicht glauben mögen. Wenn das Oberflächliche dann schneller als erwartet wieder uninteressant wird, sind wir nicht selten enttäuscht. Und was ist mit dem Inneren? Können innere Werte sexy wirken? Ich weiß es nicht. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Wer möchte das bei über sechs (Hinweis für Sachsen: hier „sechs“, nicht „Sex“) Milliarden Erdenbürgern schon mit Bestimmtheit sagen? Oder haben wir einfach nur ein Problem damit, zwischenmenschliche Sympathie vom Wunsch des späteren Beischlafes zu trennen? Oder noch anders: Wissen wir meist gar nicht mehr, was Sympathie zu einem Menschen des anderen Geschlechts eigentlich bedeutet? Und wollen stattdessen lieber gleich „zur Sache“ kommen?

Ich schaute mich also im Spiegel an und bemerkte wie gleichgültig ich plötzlich der Frage „Bin ich eigentlich sexy?“ gegenüber stand. Es hatte im Grunde nichts mit mir und meinem Selbst zu tun. Vielleicht mit meiner äußeren Hülle, meinem Körper. Aber war mir das wichtig? Nein, nicht wirklich. Nicht mehr. Glücklicherweise.

Wenn ich jetzt manchmal so durch die Straßen gehe und einige meiner auf Äußerlichkeiten getrimmten Mitmenschen sehe, frage ich mich ab und an: „Wollen sie sexy wirken? Auf wen überhaupt? Auf alle? Oder nur auf ganz bestimmte Menschen? Oder gar auf *den Einen* oder *die Eine*?“ Einerseits erzeugt es bei mir ein Kopfschütteln. Andererseits lässt es mich im selben Augenblick amüsiert schmunzeln. Und manchmal frage ich mich: Sind wir nicht alle irgendwie ein bisschen behindert?

Berichtigung

Napoleon hat nicht gestottert. Die Information, welche der Seite „Famous People Who Stutter“ (www.mnsu.edu/comdis/kuster/famous/famouspws.html) entnommen wurde, beruht offenbar auf einer Missinterpretation eines Zitats aus dem Buch „Weil ich stottere“ von Wendell Johnson aus dem Jahre 1930.

Darrell Dodge schrieb dazu in einer e-Mail folgendes: *“It's quite possible that this reference comes from a misreading of a statement by Wendell Johnson in his book "Because I Stutter" (on the Web) that he rejected the "technique" of Napoleon, by which Johnson meant a policy to pillage his enemies (or people who would tease him), not a technique to alleviate stuttering per se.”*

Bildquellen:

Marilyn Monroe: http://en.wikipedia.org/wiki/Marilyn_Monroe

Napoleon: <http://en.wikipedia.org/wiki/Napoleon>

Jeanne Moreau: <http://img5.allocine.fr/acmedia/medias/nmedia/00/02/39/04/affcet.jpg>

Martin Lee Gore: http://www.metamusic.hu/felt_lead_kep/031103105854MartinLGore.jpg

Rod Stewart: [http://cc2000.homeip.net/cd-hoes/r/Rod%20Stewart%20-%20Greatest%20Hits%20\(Inside\).jpg](http://cc2000.homeip.net/cd-hoes/r/Rod%20Stewart%20-%20Greatest%20Hits%20(Inside).jpg)